

eigenen Lehrling haben. Es wäre die Gelegenheit, jemand anders all diese fürchterlichen Erfahrungen machen zu lassen, anstatt sie selbst ertragen zu müssen.

Martin blieb noch mal stehen, bevor er die Taverne betrat. Er erinnerte sich an jene Nacht vor zwei Monaten, als er angekommen war, hungrig und ziemlich verängstigt. Er hatte sich den Gästen vorgestellt und beim Versuch, seine Fähigkeiten zu demonstrieren, sich selbst in eine Lachnummer verwandelt. Schließlich hatte Phillip ihn zu einem Duell herausgefordert und ihn dabei so weggeblasen, dass er bis in den Wald geflogen, mit dem Kopf an einen Baum geknallt und bewusstlos liegen geblieben war. Ihm gefiel der Gedanke, jetzt mal die Oberhand zu haben und so betrat er die

Taverne.

Der ziemlich überfüllte Raum war warm und hatte freiliegende Deckenbalken. Kerzen und der Sonnenuntergang, der durch die Fenster sickerte, waren die einzigen Lichtquellen, was allerdings romantischer klang, als es war. Genau genommen würde nicht mal die Romantik selbst romantisch wirken, wenn man sie im *Verrotteten Stumpf* treffen würde.

Martin ließ seinen Blick durch den Raum schweifen. Es war viel los. Starke Männer tranken starkes Gebräu und benutzten starke Worte. Er suchte nach einem einigermaßen jungen Mann (wie er selbst einer war), der deplatziert wirkte (wie er selbst wirkte) und sich vermutlich bereits in arge Schwierigkeiten gebracht hatte (so wie es bei ihm selbst gewesen war). Während er so ins Dunkle starrte, vernahm er eine

tiefe, dröhnende Stimme: »Martin der Prachtvolle!«

Martin versuchte, nicht zusammenzuzucken. Eine seiner ersten Handlungen hier im mittelalterlichen England war es gewesen, sich diesen Spitznamen zu geben. Wie alle selbstgegebenen Spitznamen war das ein Fehler gewesen; ein furchtbar peinlicher Fehler, der ihn nun verfolgte. Pete, der Besitzer des *Verrotteten Stumpfs*, dessen fehlender rechter Unterarm der Taverne ihren Namen gegeben hatte, erhob sich von einem grob gezimmerten Tisch in der Ecke des Raumes und kam mit einem breiten Lächeln auf Martin zu.

»Martin, wie gut dich zu sehen, Junge. Phillip hatte wohl keine Zeit?«, fragte Pete und klopfte Martin auf die Schulter.

»Ja, er hat zu tun, deswegen hat er mich

geschickt. Gibt's ein Problem, Pete?«

»Überhaupt kein Problem«, antwortete dieser. »Nur ein neuer Zauberer in der Stadt, nichts weiter. Kam hier in komischen Klamotten rein. Ich habe gleich den Jungen geschickt, um Phillip zu holen. Aber eigentlich gab es gar keinen Grund, die Pferde scheu zu machen, er scheint in Ordnung zu sein. Jedenfalls kommt er schon jetzt besser klar, als der letzte Zauberer, der hier aufgetaucht ist.«

Martin blickte finster drein. »Der letzte Zauberer, der hier aufgetaucht ist, war ich.«

Petes Lächeln blieb unverändert. »Aye. Er kam zu mir und fragte mich, ob ich hier der Chef bin. Ich sagte ja und er wollte wissen, was wir zu trinken haben. Ich zeige also auf das Bierfass, er sieht es sich an und meint: Das sollte reichen. Seitdem sitzt er da hinten, trinkt und unterhält sich.«

»Hat er irgendwen beleidigt?«, fragte Martin.

»Nein, er kommt prima klar mit allen. Ich glaube, Gert hat ein Auge auf ihn geworfen. Komm mit, ich stell dich vor.«

Sie durchquerten den Raum und Martin konnte den neuen Zauberer schon von Weitem unter den anderen Gästen ausmachen. Seine Haare waren anders. Es ist ein Irrglaube, dass alle Männer im Mittelalter wallende Mähnen hatten. Es gab eine Vielzahl unterschiedlicher Frisuren für den modebewussten, mittelalterlichen Mann. Eine perfekt getrimmte Igelfrisur gehörte allerdings nicht dazu. Martin schätzte den neuen Zauberer auf Mitte fünfzig. Unterhalb seines eisengrauen, militärischen Haarschnitts befanden sich dunkle, ernste Augenbrauen und ein perfekt gestutzter Schnauzbart. Er trug ein dünnes weißes